

# Kleine Zeitung

12. 12. 2002, Seite 2

## "Für Textilarbeiterin ändert sich nichts"

Sozialexperte **Bernd Marin** hält eine neue Pensionsbemessung für nicht ausreichend.

Die Pensionsreform-Kommission wird heute ihre Vorschläge präsentieren. Was halten Sie von der Kürzung auf 80 Prozent des letzten Aktivbezuges?

**BERND MARIN:** Das ganze dramatische Getue um Pensionskürzungen trifft nicht den Kern der Sache. Man hat hier nur Fehler des Jahres 2000 rückgängig gemacht. Der einzige Unterschied ist, dass die 80 Prozent nach 45 Jahren erreicht werden, wie das bis 2000 der Fall war - und nicht nach 40 Jahren. Eine Nettoersatzrate von 80 Prozent gibt es übrigens in keinem Land der Welt.

Der Durchrechnungszeitraum für die Pensionsbemessung soll von den 15 besten Jahren auf 45 Jahre erhöht werden. Eine ausreichende Maßnahme?

MARIN: Nein, aber ohne diese Maßnahme geht es überhaupt nicht.

Inwieweit ist eine solche Ausweitung überhaupt durchsetzbar? Die Einbußen wären doch dramatisch.

MARIN: Nicht für alle Leute. Betroffen wären nur jene Gruppen von Leuten wie ich, die 15 exzellente Jahre hatten. Eine Textilarbeiterin, die zum Schluss sechs Prozent mehr als beim Einstieg verdient, hat null Verlust. Verluste haben nur Leute mit steilen Karrieren und kurzen Versicherungszeiten. Diese Gruppe kann bis zu 30 Prozent verlieren. Das gehört sich auch so. Wer nicht verlieren will, muss länger arbeiten.

Bereits mehr als die Hälfte wechselt aber bereits aus der Arbeitslosigkeit in die Pension.

MARIN: Selbstverständlich müssen gleichzeitig die Anreize erhöht werden, ältere Mitarbeiter zu behalten.

Im Visier ist auch die Hinterbliebenenpension. Sie wird als "Luxus" gesehen, wenn eine hohe Eigenpension vorliegt. Was halten Sie von der Überlegung, sie zu streichen?

MARIN: Dieser so genannte Luxus verschafft den meisten Frauen überhaupt erst eine vergleichbare Pension. Langfristig kann man die Witwenpensionen abschaffen. Das geht aber erst, wenn Frauen ordentliche, eigene Pensionen haben und nicht wenn sich 70 Prozent an oder unter der Armutsgrenze befinden. Interview: Carina Kerschbaumer